

»Anti-Terror-Krieg« in den Südphilippinen

Erneut muss die Zivilbevölkerung tiefer Deckung suchen

Trotz Friedens- und Waffenstillstandsabkommen zwischen der Regierung in Manila und muslimischen Widerstandsgruppen bleibt die Lage im Süden der Philippinen äußerst angespannt. Allein am 9. August 2007 erlitten auf der Insel Jolo die Regierungstruppen mit 26 getöteten Soldaten die seit Jahren schwersten Verluste. Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo lässt mobil machen: Seit dem 21. August gilt für Armee und Polizei landesweit erhöhte Alarmbereitschaft. Für die Zivilbevölkerung einmal mehr ein Grund, sich durch Flucht in Sicherheit zu bringen. Internationale Vermittler bemühen sich derweil, dass die Krisenstimmung nicht in eine neuerliche Kriegsstimmung umschlägt.

Rainer Werning, Jolo

Eigentlich sollte die »MV Nickel Princely« um 19 Uhr auslaufen. Am Pier in Zamboanga City sind auch noch eine Stunde später Menschentrauben versammelt, um sich von ihren Verwandten und Freunden zu verabschieden. Derweil wird noch Fracht geladen. Um kurz vor 21 Uhr schließlich wird der Anker raschelnd an Bord gezogen. Wie immer bei den Fährschiffen, die im Sulu-Archipel schippern, ist auch die »MV Nickel Princely« mit Fracht und Passagieren überladen. An vielen Stellen hält dick aufgetragene Farbe Eingang- und Toilettentüren notdürftig zusammen. Einige verrichten ihre Notdurft in Bugnähe, andere pinkeln direkt in die See.

Hoher Besuch in Jolo

Mit mehrstündiger Verspätung zeichnen sich am Horizont die ersten Konturen von Jolo City ab – erkennbar an den alles überragenden Minaretten der großen Moschee. Am Pier werden mein Begleiter Amin¹ und ich bereits erwartet. Es sind Verwandte und engste Freunde von ihm, die uns mit zwei Jeeps erst durch die Stadt und dann zu dem Haus außerhalb

Jolos fahren, wo wir nächtigen werden. Wilfredo², Mitglied der Nationalpolizei und einer der uns begleitenden Leibwächter, zeigt voller Stolz sein M-16-Gewehr. Er lacht gern und laut, und ihm scheint es offensichtlich nichts auszumachen, dass ihm nur noch zwei Vorderzähne geblieben sind. Er zieht seine Jacke aus und zeigt scherzend die Aufschrift auf seinem T-Shirt – »Feel safe tonight, sleep with a Cop!« (»Fühl dich sicher heute Nacht, schlaf mit einem Polizisten!«)

Die Insel Jolo mit weniger als eine halbe Million Seelen wäre mit ihren Stränden und den mit üppiger Vegetation bewachsenen Hügeln ein idyllischer Urlaubsort, wäre sie nicht seit Jahrzehnten zu einer Hochburg von Militarisierung und sozialem Elend degradiert worden. Ältere Menschen erinnern sich an bessere Zeiten, als die gleichnamige Hauptstadt Jolo, damals noch weit weniger als 100.000 Einwohner zählend, ein belebter Warenumsschlagplatz war – prosperierend und vor allem sicher. Das änderte sich schlagartig seit Beginn der 1970er Jahre. Bürgerkrieg, Gewalt und Gegengewalt, Kidnapping als geschätzte Einkommen schaffende Maßnahme und Drogenkonsum veränderten das Leben auf der Insel von Grund auf. Einer der wenigen hier praktizierenden Ärzte, der ungenannt bleiben möchte, sagt: »Viele Menschen hier sind abgestumpft. Bevor hier wirklich Ruhe und Sicherheit einkehren können, müssen viele erst lernen, was Mensch-Sein und Mitmenschlichkeit eigentlich bedeuten«. Seine Familie hat ihn mehrfach gedrängt, die Insel endlich zu verlassen und andernorts ein sicheres Leben zu genießen. Doch er sei nun einmal Tausug aus Jolo, schätze dessen Traditionen und will das ihm persönlich

¹ Dr. Rainer Werning, Politikwissenschaftler und Publizist mit den Schwerpunkten Südost- und Ostasien, hat die Region seit 1970 mehrfach im Rahmen von Studien- und Recherchereisen besucht. Im Sommer 2007 bereiste er u.a. erneut Mindanao, Basilan und Jolo.

Mögliche tun, um den Menschen wenigstens durch medizinische Betreuung beizustehen.

Ähnlich sieht das Raman T. Nair. Er hat seinen zeitweiligen Wohnsitz in die Shiekh Mustafa Subdivision am Stadtrand von Jolo City verlegt, wo er im Auftrag des Genfer *Centre for Humanitarian Dialogue* arbeitet. Offiziell leitet er die *GRP-MNLF Peace Working Group-Sulu*, wobei GRP für Regierung der Republik der Philippinen steht. Natürlich sei sein Handlungsspielraum begrenzt, sagt der eloquente Raman: »Aber allein die Tatsache, dass jemand im Auftrag einer internationalen Organisation tätig ist, verschafft vielen hier das Gefühl, zumindest wahrgenommen zu werden und notfalls die internationale Öffentlichkeit zu informieren«. Zu den Schwerpunkten des gebürtigen Inders zählt die Ausrichtung von Seminaren und Workshops, die sämtlichen Protagonisten offen stehen und auf denen im Geiste vertrauensbildender Maßnahmen akute Probleme diskutiert und möglichst gelöst werden sollen.

Ob er sich angesichts immer wieder eskalierender Gewalt nicht häufig als einsamer Rufer in der Wüste vorkomme, möchte ich wissen. »Einsam bin ich keineswegs«, meint Raman verschmitzt, »da immer wieder neue Konflikte entstehen, wo die Menschen meinen Rat suchen. Ich sehe mich nicht als Rufer, sondern als gastgebender Vermittler. Da ich Inder bin, falle ich auch nicht so auf und wäre keine gewinnbringende Geisel.«

Als Amin, unsere Begleiter und ich in die Stadt zurückfahren, künden mehrere Checkpoints von erhöhter Alarmbereitschaft. Hoher Besuch aus Manila ist angereist. Admiral Timothy J. Keating, seit März dieses Jahres Befehlshaber des *U.S. Pacific Command* (PACOM) in Honolulu, Hawaii, und damit Herr über das weltweit größte Operationsgebiet der US-Streitkräfte, und US-Botschafterin Kristie A. Kenney besuchen am 26. Juni den Tugas-Hügel im nahe gelegenen Bezirk Patikul, wo auch die 3. Philippinische Marinebrigade stationiert ist. Ihr Blitzbesuch soll die Moral der philippinischen und eigenen Verbände erhöhen. Gleichzeitig ist es eine Art Publicity-Tour, um weitere Erfolge im Kampf gegen die Abu Sayyaf zu zelebrieren. Der Tugas-Hügel war eines der Operationsgebiete der Organisation, wo deren langjähriger Führer und jüngerer Bruder des Abu Sayyaf-Mitbegründers, Khadaffy Janjani, Anfang September 2006 während eines Feuergefechts ums Leben kam. Während der Admiral Siegesstimmung verbreitet, sickern Nachrichten durch, dass einige Tage zuvor die Abu Sayyaf nahe der Ortschaft Indanan Yasser Igasan zum Nachfolger Janjanis gewählt habe. Igasan, so heißt es, stamme aus Jolo, habe sich zwischen Mitte der 1990er Jahre und 2004 zu Islamstudien in Libyen und Syrien aufgehalten, verfüge über gute Auslandsbeziehungen und gehöre überdies zum Gründerkreis der Organisation.

Generäle an die Front

Seit dem 10. Juli herrscht in Jolo und auf der ihr nördlich vorgelagerten Insel Basilan wieder Hochzeit für machtrunkene Kriegstrommler und Menschen unterschiedlicher Couleur, die auf Besonnenheit und eine »Kultur der Mäßigung« drängen. An jenem Julitag wurden 14 philippinische Marinesoldaten (von 23 sprach hingegen der Führungsstab der Bangsamoro Islamischen Streitkräfte, BIAF, des bewaffneten Arms der MILF) während eines Gefechts getötet. Zehn von ihnen wurden später enthauptet aufgefunden. Die Angehörigen trauerten noch um die Gefallenen, als die philippinischen Streitkräfte (AFP) am 9. August ihre seit Jahren schwerste Schlappe erlitten. Auf Jolo kamen allein an diesem Tag bei zwei größeren Gefechten insgesamt 26 Regierungssoldaten ums Leben. Daraufhin ordnete die Präsidentin in ihrer Eigenschaft als militärische Oberbefehlshaberin an, die Kommandozentrale der Armee von Manila nach Zamboanga City zu verlegen – ein in der Geschichte des Landes einmaliger Vorgang. Dort, so Frau Arroyo, bleibe die Armeespitze solange präsent, bis die Abu Sayyaf »vernichtet« sei. Am 18. August verloren die AFP bei einem Feuergefecht auf Basilan nochmalig 15 Marinesoldaten und einen Hubschrauberpiloten.

Bis Mitte August flohen nach Angaben der philippinischen Menschenrechtsorganisation *Karapatan* über 14.000 Menschen allein auf Basilan aus ihren Dörfern und hinterließen Geisterorte. Jeweils etwa 5.000 Armeesoldaten operieren in Basilan und Jolo, unterstützt von paramilitärischen Einheiten und *U.S. Special Operations Forces*. Was für ein Ungleichgewicht, wundert sich der Leitartikler des *Philippine Daily Inquirer* (21.08.), dass »diese Soldaten eine Gruppe von 150 bis höchstens 200 Abu Sayyaf-Banden jagen, die durch abtrünnige Elemente der Moro Nationalen Befreiungsfront ergänzt werden«.

Mit Recht, zumal sich seit Anfang 2002, als diese Region nach Afghanistan zur »zweiten Front im Kampf gegen den weltweiten Terror« erklärt wurde, hohe Regierungsvertreter/innen in Washington und Manila mehrfach des gegenseitigen Beistands und gemeinsamer Siege im Kampf gegen die Abu Sayyaf versicherten.

Den Fehler, den die USA in Irak und Afghanistan täglich begehen, nämlich Widerständler pauschal den Taliban oder der al-Qaida zuzurechnen und sie entsprechend zu behandeln, kopieren in abgewandelter Form seit Jahr und Tag ihre philippinischen Lehrlinge auf Basilan und Jolo. Das inkarnierte Böse ist und bleibt Abu Sayyaf. Doch gleichzeitig möchte sich das Militär auch der Kampfverbände der MILF entledigen, um während der laufenden Friedensverhandlungen mit dieser Organisation im benachbarten Malaysia am Verhandlungstisch Vorteile zu erheischen. So kommt es immer wieder vor, dass

Armeekommandeure Angriffe auf laut bestehendem Waffenstillstandsabkommen geschützte Hoheitsgebiete der MILF anordnen, der sie vorwerfen, sie gewähre Abu Sayyaf-Mitgliedern Unterschlupf.

Verschwimmende Frontlinien

Äußerst kompliziert ist die Lage in Jolo. Laut dem Friedensabkommen vom 2. September 1996 sind 7.500 Ex-Kombattanten der MNLF in die staatlichen Sicherheitskräfte integriert worden. Doch da hier Blut dicker als Wasser ist und Familienbande Priorität genießen, kommt es häufig vor, dass die von MNLF-Kämpfern in AFP-Angehörige gewendete Soldaten ihre Kamerad/innen von einst lieber ungestört lassen, als für fremde Interessen die Kastanien aus dem Feuer zu holen oder gar dafür ihr Leben zu riskieren. Die Folge: Der von höchster Stelle verkündete Kampf gegen die Abu Sayyaf gleitet unmerklich in einen unerklärten Krieg gegen MILF- und MNLF-Stellungen. Anstelle eines Feindes sieht sich der Generalstab tatsächlich mit vier Feinden konfrontiert. Denn neben den drei genannten Protagonisten ist da noch eine Zivilbevölkerung, die nicht nur durch Krieg und Zerstörung ohnehin geschunden ist, sondern wo Zivilisten häufig wahllos als »Terroristen« verdächtigt, fest-

genommen und misshandelt werden. Unter solchen Bedingungen gehören deren Sympathien zuallerletzt den AFP.

Proteste gegen ihre martialische Politik, darunter auch seitens des Nationalrats der Kirchen in den Philippinen, den Krieg im Süden endlich zu stoppen, weist die Präsidentin entschieden zurück: »Wir verstehen alle diejenigen«, so Frau Arroyo, »die den Krieg beendet sehen möchten. Doch wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es in unserem Land keine Sicherheit gibt, wenn wir den Soldaten, die unsere Nation verteidigen, keine Gerechtigkeit geben können. Die Terroristen fühlten sich ermutigt, wenn sie nicht für ihre scheußlichen Verbrechen gegen unsere Soldaten-Helden zur Rechenschaft gezogen würden«. Kein gutes Zeichen, zumal in Zeiten des Krieges.

Dieser Beitrag erschien Ende August 2007 in längerer Fassung u.a. in den Wochenzeitschriften »Die Wochenzeitung« (WOZ; Zürich) und FREITAG (Berlin).

Anmerkungen

- 1) Name geändert
- 2) Name geändert

– Pressemitteilung –

Aktionsbündnis

Menschenrechte – Philippinen

Krieg auf dem Sulu-Archipel – Hilfswerke stark besorgt

Brot für die Welt, der Evangelische Entwicklungsdienst, Missio-München, Misereor, Philippinenbüro e.V. im Asienhaus und die Vereinte Evangelische Mission haben das »Aktionsbündnis Menschenrechte – Philippinen« gegründet. Ziel des Bündnisses ist es, durch Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit in Deutschland zu einer Verbesserung der Menschenrechtssituation in den Philippinen beizutragen.

Das Aktionsbündnis weist auf die seit Anfang Juli deutlich verschlechterte Sicherheitslage in den südlichen Philippinen hin:

In Folge von Gefechten mussten allein auf der Insel Basilan etwa 14.000 Menschen aus ihren Dörfern fliehen. Im Krieg gegen die etwa 200 Personen starke Terrororganisation Abu Sayyaf kämpfen 5.000 Soldaten der philippinischen Armee. Immer wieder werden auch Einheiten der Moro Islamic Liberation Front (MILF) und Moro National Liberation Front (MNLF) trotz bestehender Waffenstillstands- und Friedensabkommen in Kampfhandlungen verwickelt. Der Friedensprozess in Mindanao wird durch die Militärkampagne gegen die Abu Sayyaf stark bedroht.

Die Träger des Aktionsbündnisses beklagen, dass ihre Partnerorganisationen auf Jolo und Basilan von den Kämpfen betroffen sind und fordern ein Ende der Kampfhandlungen. Nach Angaben des Bischofs von Jolo, Angelito R. Lampon, wird ein großer Teil der evakuierten Zivilbevölkerung auf Grund der Kampfhandlungen zur Zeit nicht versorgt, da die Sicherheit der Helfer nicht gewährleistet ist.

Das Aktionsbündnis fordert die Fortsetzung der am 21. August vertagten Friedensgespräche zwischen der MILF und der Regierung, die Durchführung des geplanten Dreiparteiendialogs zwischen der MNLF, der Organisation of Islamic Countries (OIC) und der Regierung, sowie eine Ausweitung der im März 2007 verkündeten Politik des »Primats des Friedensprozesses« der philippinischen Regierung auf das Sulu Archipel.

Weitere Informationen zum Aktionsbündnis unter: www.philippinenbuero.de